

Hornbacher Losungsandachten

03.06.2026 von Pfarrer Markus Jäckle, Speyer

Einen schönen guten Tag, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer!

Stellen Sie sich vor, es ist Morgen. Sie wachen auf, aber es wird nicht hell. Kein Streifen Licht unter der Tür. Kein Umriss des Fensters. Kein vertrautes Gesicht. Alles bleibt dunkel. Die Hand tastet nach dem Glas, der Fuß sucht vorsichtig den Boden. Jeder Schritt braucht Aufmerksamkeit. Wo andere einfach losgehen, muss man fühlen, hören, riechen, erinnern. So ist es, wenn man blind ist. Das prägt nicht nur das Wahrnehmen. Auch das Denken und Tun. Es macht vorsichtig, unsicher, angewiesen auf eine Stimme, die den Weg weist, auf eine Hand, die führt.

In Psalm 146,8 heißt es: „Der Herr macht die Blinden sehend.“ Das ist die Tageslosung für heute. Ein kurzer Satz. Fast zu groß, um ihn einfach so zu sagen. Da steht nicht: Der Herr erklärt den Blinden die Welt. Auch nicht: Er hilft ihnen, sich mit der Dunkelheit abzufinden. Sondern: Er macht sehend. Gott öffnet Augen. Er bringt Licht dahin, wo Finsternis war.

Sehen zu können ist ein großes Geschenk. Wer sieht, kann sich orientieren. Kann Gesichter lesen. Kann die Straße überqueren. Kann Farben wahrnehmen, das Grün der Bäume, den Blick eines Menschen, der etwas sagen will, bevor er ein Wort gesprochen hat. Sehen schenkt Freiheit, Sicherheit, Teilhabe. Und wir Sehenden merken das viel zu selten. Wir öffnen morgens die Augen und setzen voraus, dass die Welt da ist. Sichtbar. Verfügbar. Geordnet.

Theologisch ist dieser Psalmvers ein Satz des Vertrauens. Er sagt: Gott ist nicht gebunden an das, was wir für möglich halten. Er kann heilen. Er kann Wunder tun. Auch das Wunder, dass Blinde wieder sehen. Wer glaubt, darf mit Gott rechnen, auch dort, wo menschlich nichts mehr zu machen ist. Nicht als Anspruch. Nicht als Garantie. Aber als Hoffnung: Gott kann mehr, als ich sehe.

Und doch gibt es noch eine andere Blindheit. Eine, die auch Menschen mit gesunden Augen kennen. Man kann blind sein für die Not eines Menschen. Da sitzt einer still am Tisch, macht seine Arbeit, lächelt vielleicht sogar, und in ihm bricht doch alles zusammen. Man sieht ihn jeden Tag und sieht ihn doch nicht.

Man kann blind sein für die Wahrheit. Weil sie unbequem ist. Weil sie das eigene Bild von sich selbst stören würde. Dann hält man lieber fest an dem, was man schon immer gedacht hat, und merkt nicht, wie eng der eigene Blick geworden ist.

Man kann blind sein für die Situation des Partners oder der Partnerin. Man redet über Termine, Einkäufe, Abläufe. Aber die Enttäuschung im Schweigen, die Sehnsucht nach Nähe übersieht man.

„Der Herr macht die Blinden sehend.“ Vielleicht beginnt dieses Sehen damit, dass mir etwas auffällt. Dass ich die Traurigkeit eines anderen wahrnehme. Dass ich meinen Irrtum erkenne. Dass ich begreife: So kann ich nicht weitermachen. Oder: Dieser Mensch braucht mich jetzt.

Sehen im Glauben heißt: die Welt mit einem von Gott berührten Herzen betrachten. Wenn Gott einen Menschen sehen lässt, kann sich viel verändern. Einer, der bisher nur um sich selbst kreist, bekommt plötzlich den anderen in den Blick. Eine, die gemeint hat, alles sei aus, sieht wieder einen nächsten Schritt.

Darum ist dieser Psalmvers ein Mutmacher. Gott kann Augen öffnen. Auch meine. Auch Ihre. Und vielleicht beginnt neuer Glaubensmut genau damit: dass wir Gott zutrauen, uns sehen zu lassen, was wir aus eigener Kraft nicht sehen können.

Pfarrer Markus Jäckle, Speyer